

Es ist der Rhythmus

Wie der Dokumentarfilm dokumentarisch wurde: Das Berliner Kino Arsenal würdigt den Direct-Cinema-Pionier Frederick Wiseman

Grit Lemke

Revolutionen vollziehen sich oft unspektakulär, an Nebenschauplätzen, ihre Vollbringer sind keine Brandfackeln schwenkenden Charismatiker, sondern unscheinbare, schüchterne Handwerker, die am liebsten in Ruhe ihren Job tun. Der amerikanische Regisseur Frederick Wiseman dreht am liebsten Filme, 33 Dokumentar- und zwei Spielfilme bislang. Aus Anlaß seines 75. Geburtstags ehrt ihn das Berliner Arsenal mit einer umfangreichen Retrospektive. Am Donnerstag lief »Welfare« aus dem Jahr 1975. Wiseman selbst war zugegen und hielt einen einführenden Vortrag.

Ein Gottvater

Der kleine schmächtige Mann mit der schütterten Hippie-Frisur, der gut auch mit der Bierflasche vor einer Kaufhalle im Wedding stehen könnte, ist einer der Gottväter des Dokumentarfilms und neben Richard Leacock, Don Pennebaker und den Gebrüdern Maysles Begründer und herausragender Vertreter des Direct Cinema – jener technischen und ästhetischen Revolution, die das Kino nachhaltig veränderte. Bis zum Ende der 50er Jahre wurde mit riesigen, bleischweren 35-mm-Kameras gedreht, die nur per Stativ zu handhaben waren, hinzu kam tonnenweise Tonausrüstung und Beleuchtung. Mit der Entwicklung einer leichten 16-mm-Kamera, die von einer Person auf der Schulter getragen werden konnte, während eine weitere ein Tonbandgerät bediente, änderte sich alles.

Der Dokumentarfilm wurde dokumentarisch (was sich inzwischen umgekehrt hat). Er begab sich in die Gesellschaft hinein, auf Augenhöhe mit den Gefilmten. Wiseman und seine Mitstreiter stellten Regeln auf – ein Dogma, lange vor Dogma 95 (wiewohl auch die Triersche Bewegung ohne direct cinema undenkbar wäre). Regel Nummer eins: Der Filmemacher darf sich nicht einmischen. Kein Kommentar, keine Veränderung am Set, keine Inszenierung, kein zusätzliches Licht, keine Wiederholung von Vorgängen für die Kamera, keine Interviews, keine hinzugefügte Musik. Die Realität hielt Einzug ins Kino. Was nach Kamera-draufhalten-und-fertig klingt, ist das Einfache, das am schwersten zu machen ist, die Kunst des wahren Filmfilms: ohne dramaturgische Krücken, allein aus der Beobachtung und dem Rhythmus der Bilder heraus eine Geschichte zu erzählen. Wiseman ist Meister darin.

Sein Thema sind Institutionen. Bei ihm ein weitgefaßter Begriff, der die Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft meint: Schulen, Ämter, Gerichtshöfe und Gefängnisse, die Psychiatrie, Vergnügungszentren (ein Zoo, die Skiwelt von Aspen), die Armee, zuletzt der Madison Square Garden. Allein aus der Fülle seines Schaffens ergibt sich so ein Panorama der US-amerikanischen Gesellschaft, jedoch – und das ist das Geniale – gibt jeder einzelne von Wisemans Filmen auf holistische Weise ein Bild von ihr. Man kommt am Begriff des Verstehens nicht vorbei, denn Wiseman geht es – ganz unakademisch und umso präziser – um

Strukturen, so in »Welfare«, eine Studie über Antragsteller und Mitarbeiter beim New Yorker Sozialamt.

Fellinis Freude

Wiseman-typisch ist der Film eine Abfolge von Episoden an einem einzigen Ort. Die teilweise recht ausführlichen Sequenzen mit wechselnden Personen vermitteln den Eindruck von Echtzeit, sind aber geschickt verdichtet. Wir erleben die unglaublichsten Fälle sozialen Verfalls, wirkliche Armut einerseits und Schlitzohrigkeit andererseits, von Behördenlangmut und Gleichgültigkeit ebenso wie von echtem Engagement und Menschlichkeit.

Zwischendurch streift die Kamera durch Wartesäle voller Gestalten, an denen Fellini seine Freude gehabt hätte und die bestimmt nicht aus Spaß dort sitzen. Oft brauchen sie Geld für ein Abendbrot nach Tagen des Hungerns und ein Dach über dem Kopf – und bekommen einen Termin. Bestenfalls werden Schecks verschickt an Adressen, wo die Menschen schon lange nicht mehr sind, da sie die Miete nicht zahlen konnten. Das steigert sich in geradezu tragödischem Ausmaß, während es wiederum Momente gibt wie jene, als ein Paar nicht mehr wirklich weiß, wer jetzt mit wem verheiratet ist und mit der ebenfalls ratlosen Sozialarbeiterin erst mal eine rauchen muß (sowieso quarren alle ununterbrochen, was eine versöhnliche Atmosphäre schafft).

Wiseman ist von Hause aus Jurist, womit gemeinhin sein Interesse an und seine Kenntnis von Institutionen begründet wird. Er selbst sieht das pragmatisch: Die Institution gäbe seinem Film lediglich einen Rahmen vor, schaffe Struktur. Außerdem gehe er ohne Vorkenntnisse und ohne Recherche an die Arbeit. Einen ganzen Tag lang verbrachte er vor dem Drehen beim Sozialamt (so würde er freilich in Deutschland kaum eine Filmförderung bekommen). Vier bis sechs Wochen dauern die Dreharbeiten, danach begibt er sich für zirka ein Jahr allein in den Schneiderraum. Erst dort entsteht der Film, über den es – wie er sagt – »no idea in advance« gibt. Filmen hat für Wiseman vor allem mit Erfahrung zu tun: Jene, die er mit der Kamera macht und die, welche er dem Zuschauer durch die Montage vermittelt. Das geht nur, indem er in dem Wust von Material eine Logik findet und herstellt, vermittelt durch Rhythmus.

Wiseman ist in einem viel tieferen Sinn Jurist: Es geht ihm tatsächlich um Gerechtigkeit, unpräzise und radikal zugleich. Bei ihm gibt es kein Gut und kein Böse, weder vor noch hinter dem Sozialamtsschreibtisch. Es gibt ein beschissenes System, dem die Menschen ausgeliefert sind. In seiner Aussage ist der stille Beobachter Wiseman damit dem Schreihaals und Oscar-Preisträger Michael Moore meilenweit voraus. Es weiß nur keiner – wie bei jedem echten Revolutionär.

* »Welfare«, Regie: Frederick Wiseman, USA 1975, 167 Minuten. Weitere Termine im Arsenal, Potsdamer Str. 2, Berlin: heute, 21 Uhr »Uher Hospital« (über ein New Yorker Krankenhaus); 1.3., 21 Uhr »Basic Training« (über Militärausbildung); 3.3., 21.15 Uhr »Essene« (über ein Benediktinerkloster); 6.3., 21 Uhr »Primate« (Forschung an Affen); 7.3., 19 Uhr »Meat« (Fleischfabrik); 8.3., 21 Uhr »Sinai Field Mission« (über die entmilitarisierte Zone zwischen Israel und Ägypten nach dem Krieg 1973) – wird fortgesetzt

<https://www.jungewelt.de/artikel/52072.es-ist-der-rhythmus.html>